



Rodeo Chileno: Einzigartig, doch auch umstritten

Sport, Kulturgut, Lebensgefühl ... oder Tierquälerei?

von Ellen Stähr

Die Menge hält die Luft an. In der Arena zwei Reiter. Die schnaubenden Pferde treiben ein Rind entlang der Bande. Eins schiebt von hinten, das andere presst im Seitgalopp die Brust gegen die Flanke des Rindes. Jetzt, die Bande ist hier gepolstert, drückt es mit aller Macht. Das Rind wird gestoppt und geht zu Boden – die Menge jubelt. Wir sind Zuschauer eines Rodeo Chileno.

Rodeo Chileno – seit 400 Jahren gepflegt

Das chilenische Rodeo geht ebenso wie andere Rodeoformen auf die Arbeit der Viehhirten zurück, hat aber mit den Disziplinen beispielsweise des nordamerikanischen Rodeos wenig gemein. Es ist eine eigenständige Form der Präsentation reiterischen Könnens, Ausdruck eines speziellen Lebensgefühls und gilt vielen Chilenen als wichtiger Träger ihrer Ursprünge und Traditionen. Was früher Arbeitsalltag war, hat sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem Sport entwickelt, der in seiner Popularität nur von der Begeisterung für den Fußball übertroffen wird. Dies sagt zumindest die Federación del Rodeo Chileno, und man möchte ihr glauben, ist man zu Gast in der größten Rodeo-Arena Südamerikas, der 12 000 Zuschauer fassenden „Medialuna“ von Rancagua. In dieser Stadt, gut 80 Kilometer südlich der Hauptstadt

Santiago, findet alljährlich die chilenische Meisterschaft im Rodeo statt, die den Höhepunkt der Saison bildet. Zwischen August und April kämpfen in ganz Chile hunderte Reiter und Pferde um die begehrte Qualifikation. Doch wenn die Wettkämpfe nun wieder beginnen, machen sich nicht nur die Anhänger des Rodeos auf den Weg – auch Gruppen von Tierschützern versammeln sich zum lautstarke Protest.

Ohne Pferde kein Rodeo, ohne Rodeo keine Pferde

Spezifisch am offiziellen Rodeo Chileno ist zunächst die Tatsache, dass ausschließlich reinblütige, eingetragene Pferde einer einzigen Rasse teilnehmen dürfen. Es sind dies die Caballos Chilenos, die wie alle Rassen des Criollo-Typs von den Pferden der spanischen Eroberer abstammen und jenen in Aussehen und Wesen noch immer am ähnlichsten sind. Für diesen Umstand wird sowohl die geografisch abgeschottete Lage Chiles verantwortlich gemacht, als auch die schon unter den Konquistadoren entwickelte planmäßige Zucht. Heute ist das Caballo Chileno die älteste eingetragene Pferderasse in ganz Lateinamerika: Seit 1893 wird das Zuchtbuch geführt, seit 1911 existieren Rassestandards, seit 1934 ist das Register geschlossen.

Wie ihre Vorfahren sind die heutigen Chilenos enorm ausdauernd und wendig, anspruchslos im Futter und geradezu fabelhaft im Er-

Immer paarweise, als „Collera“ (Manschette), arbeiten die Huasos im Rodeo Chileno.

Fotos: E. Stähr

tragen extremer klimatischer Bedingungen, dabei ebenso mutig wie gelehrig und geduldig. Damals wie heute also der ideale Partner für die Arbeit am Vieh unter den speziellen klimatischen und geografischen Gegebenheiten dieses langgestreckten Landes zwischen Anden und Pazifik.

Ohne diese Pferde ist das chilenische Rodeo nicht denkbar, umgekehrt ist aber ebenso das Rodeo entscheidend verantwortlich dafür, dass die Rasse überhaupt noch existiert. Ende des 19. Jahrhunderts nämlich – die Salpeterminen hatten Reichtum ins Land gebracht – galt in den oberen Gesellschaftsschichten als minderwertig, was „chilenisch“, also klein und gedrunge war. Man orientierte sich europawärts, und wer auf sich hielt, importierte und züchtete „elegante“ Pferde, besonders englisches Vollblut. Noch heute sind deshalb die Pferde der chilenischen Kavallerie und der berittenen Polizei großrahmige, hochbeinige Tiere. Und noch heute hat Chile mit rund 200 Zuchtstuten eine im Weltmaßstab zwar kleine, aber anerkannt gute Vollblutzucht mit beachtlichen Erfolgen auf internationaler Ebene.

Nichtsdestotrotz führte diese Entwicklung Anfang des 20. Jahrhunderts auch dazu, dass die kompakten Caballos Chilenos mehr und mehr von der Bildfläche verschwanden. Sie



Im Rodeo Chileno besteht eine Aufgabe darin, das Rind an der Bande zu stoppen („Atajada“).

würden wohl heute nicht mehr existieren, hätte es nicht zu jener Zeit bereits eine Tradition des Rodeos gegeben, deren Anfänge bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen und deren Freunde die Eigenschaften dieser Pferde sehr wohl zu schätzen wussten. Eine Handvoll Liebhaber der Rasse gründete deshalb 1946 die Asociación de Criaderos de Caballos, welche die Zucht neu motivierte und organisierte. Im Jahr 1949 richtete diese Vereinigung

erstmals die nationale Meisterschaft des Rodeo Chileno aus, welche seither immer zum Ende der Saison, am ersten Aprilwochenende, ausgetragen wird.

Rund 350 Rodeos veranstaltet die mittlerweile verantwortliche Federación del Rodeo Chileno alljährlich in Vorbereitung auf dieses Großereignis, ungezählte weitere, so genannte Arbeitsrodeos finden zudem landesweit statt – und teilnehmen dürfen ausnahmslos reinrassige Caballos Chilenos. Die Viehhaltung ist es also längst nicht mehr, wofür die Pferde vorrangig gezüchtet werden. Heutzutage ist es das Rodeo, das den Züchtern ihre Aufträge und der Rasse den Bestand sichert.

Die Kultur des „Huaso“

Rodeo kommt von „rodear“, was „umrunden“ heißt und ursprünglich die Arbeit der Viehhirten bezeichnete, wenn diese z. B. die Herden von den Sommerweiden ins Tal holten oder sie in die verschiedenen Gatter sortierten, zum Brennen, Impfen oder für sonstige Arbeiten. Diesen Gattern ist die heutige Arena des chilenischen Rodeosports, die eingangs genannte Medialuna, ansatzweise nachempfunden. Nur sind die Reiter, die hier ihr Können zeigen, in der Mehrheit keine Viehhirten mehr. Einige von ihnen besitzen Vieh, sehr viel sogar, und natürlich die dafür nötigen Ländereien, aber treiben tun es weder sie noch die Pferde, die im Rodeo zum Einsatz kommen.

Andere Reiter sind „im richtigen Leben“ Bauunternehmer, Rechtsanwälte, Fabrikbesitzer, Obst-Exporteure, Holzhändler. Alles sind sie, nur keine Viehhirten. Aber alle zusammen sind sie trotzdem eines: Huasos!

Was in Nordamerika der Cowboy, in Argentinien oder Brasilien der Gaucho, ist in Chile der Huaso – ein Mann zu Pferde also, der Nutzvieh

treibt. Ebenso wie der Cowboy und der Gaucho ist aber auch der Huaso viel mehr als dies. Er ist die Verkörperung eines Lebensgefühls, der Versuch, bestimmte Werte und Gebräuche lebendig zu erhalten, die teils aus den Anfängen der spanischen Kolonisation stammen, teils von den Einwanderern späterer Jahrhunderte in die chilenische Gesellschaft eingebracht wurden.

Diese Gesellschaft ist ein Völkergemisch, somit höchst vielschichtig und wirklich einzig wohl nur in der Liebe zu Chile. Der Huaso ist in gewisser Weise ein Abbild ihrer Wünsche und Ideale – er gilt als Ehrenmann: schneidig, galant und gebildet. Ein „echter Kerl“ eben, vom Scheitel bis zur Sohle. In der Regel stammt er aus reicher, zumindest aber aus alteingesessener und angesehener Familie und ist oft selbst leidenschaftlicher Züchter der Pferde, die er im Rodeo reitet oder reiten lässt.

Besonders in den landwirtschaftlich geprägten Regionen Mittel- und Südmittelschiles begegnet man ihm mit Hochachtung. In den Städten hingegen können viele v. a. jüngere Chilenen nicht mehr viel mit ihm anfangen.

Die „weibliche Seite“ des Rodeos

Das mag u. a. daran liegen, dass die „Huaso-Kultur“ eine „Macho-Kultur“ ist. Frauen haben zwar ihren Platz darin, allerdings derart traditionell, dass es dem Geschlechterverständnis der jüngeren Generationen längst nicht mehr entspricht. Dabei ist der Umgang mit Pferd und Rind für Chiles Weiblichkeit keineswegs neu, mussten doch die Frauen der Kolonisten auch auf diesem Feld durchaus „ihren Mann“ stehen. Schon seit Jahren drängen deshalb Reiterinnen darauf, am Rodeo Chileno teilnehmen zu dürfen – eine Forderung, der sich die Federación del Rodeo Chileno im Juni 2010 gebeugt hat. Allerdings wird es wohl noch ein wenig dauern, bis man bei einem größeren Rodeo tatsächlich weibliche Huasos zu sehen bekommt.

Zunehmend stark und erfolgreich vertreten sind Reiterinnen hingegen bereits seit Jahren beim „Movimiento a la Rienda“, einer Disziplin, die Teil eines jeden Rodeo Chileno ist und Ähnlichkeit mit dem „International Reining“ hat, dem „Reiten im Westernstil“. Auch hier geht es um das Zusammenspiel von Mensch und Pferd, allerdings ohne Rind, und auch hier sollen die verschiedenen Aufgaben Situationen nachstellen, die es bei der Arbeit der Viehhirten zu bewältigen galt und gilt.

Es steht ein Rind vor der Tür

Und da sind wir nun: Zurück in der Medialuna von Rancagua, in der die beiden Reiter soeben unter dem Jubel der Zuschauer das Rind hinaustreiben. Es hat seine Schuldigkeit getan und wird weder diese noch eine andere Arena je wieder betreten, denn die Vorschriften besagen, dass jedes Rind nur für einen einzigen Lauf genutzt werden darf. Das hat nichts mit Tierschutz zu tun, sondern vielmehr mit der



Seit einigen Jahren formiert sich eine Bewegung, deren Anhänger lautstark die Abschaffung des Rodeos fordern, da nach deren Empfinden der Umgang mit den Rindern nicht mit dem Tierschutz vereinbar ist.



Rinder in der „Warteschlange“ vor dem Eingang zur Arena. Ob Verletzungen auftreten, wurde bisher noch nicht sachkundig und nachvollziehbar geprüft.

Tatsache, dass es die „dumme Kuh“ nicht gibt, ein einmal eingesetztes Tier sich also sehr wohl erinnert, deshalb bei weiteren Einsätzen nicht mehr richtig „mitspielen“ würde, und damit die jeweiligen Reiter einen sportlichen Nachteil erlitten.

Novillos, Jungtiere, heißen diese Rodeoteilnehmer wider Willen in Chile, de facto sind es Ochsen im Alter von anderthalb bis zwei Jahren. Alle möglichst gleich groß und gleich schwer, alle vom Holstein-Frisian-Typ und, falls der Stallmeister sein Handwerk versteht, alle möglichst ähnlich gezeichnet. So will es das Reglement, und um diesem zu genügen, leistet sich die Federación eigens eine Hazienda – Fundo heißt es hier – wo die rund 1000 jungen Ochsen weiden, die man jährlich für das große Finale in Rancagua braucht. Für das Finale werden die Tiere als Jungfresser angekauft und auf

den Weiden des gut 500 Hektar großen Gutes der Federación gehalten, bis sie ein Gewicht von über 400 Kilogramm erreicht haben und damit groß genug sind für die Verwendung in der Arena. Kräftig und gut ausgeruht sollen sie sein, wenn es schließlich ernst wird, denn nur so können sie ihren Teil dazu beitragen, dass der Lauf spektakulär wird, spritzig und kraftvoll. Deswegen ist für Schatten, Tränke und Futter gesorgt, letzteres allerdings nur bis zwölf Stunden vor dem Einsatz. Schließlich soll die Arena nicht zugekotet werden und – besonders wichtig – volle Mägen wären ein zusätzlicher Risikofaktor für mögliche Verletzungen.

Diese will man vermeiden, denn nach dem Rodeo kommen die Tiere zurück auf die Weide, man mästet sie noch zwei bis drei Monate und schlachtet sie schließlich. Holstein-Frisians sind für die Mast zwar nicht eben geeignet,



Beim Treiben und Stoppen in der Arena werden die Rinder häufig von den Beinen gerissen und müssen dann zum Aufstehen „ermuntert“ werden.

aber da Weidefläche im Überfluss vorhanden ist und Zeit ebenfalls, stellt sich zum Schluss doch ein gewisser Erfolg ein. Wichtigster Grund für ihre Haltung ist jedoch unbedingt das Rodeo; hierfür wären die Angus- und Herefordrinder, die hauptsächlichen Fleischlieferanten in Chile, einfach zu niedrig gebaut und zu langsam.

Und was ist mit dem Tierschutz?

Zweifellos erleben die jeweiligen Hauptdarsteller die rund zwei Minuten eines Rodeo-Laufs höchst unterschiedlich. Dass die Reiter das Ganze genießen, steht außer Frage. Überraschen mag jedoch der Eifer, mit dem allem Anschein nach auch die Pferde bei der Sache sind. Wer je einem guten Hüte- oder Jagdhund bei der Arbeit zugesehen hat, weiß mit dem Begriff „Passion“ etwas anzufangen. Bei einem Beutegreifer ist so etwas nicht erstaunlich – bei einem Fluchttier wie dem Pferd hingegen vermutet man derartige Verhaltensweisen nicht; trotzdem findet man sie beim Caballo Chileno. Da zudem mittlerweile das Blutigreiten der Pferde streng geahndet wird, die martialischen Sporen von den Huasos also getragen aber nicht mehr eingesetzt werden, ist mit einiger Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass das Rodeo Chileno für die Pferde nicht belastender ist als andere vergleichbare Reitsportarten.

Und was meint das Rind? Per Reglement muss auf jedem offiziellen Rodeo mindestens ein Tierarzt zugegen sein, der für die Dopingproben aber auch für die Notfallversorgung zuständig ist – der Pferde natürlich. Für die Ochsen ist da nichts vorgesehen. Dabei sieht selbst das ungeschulte Auge durchaus das ein oder andere Tier lahm aus der Arena gehen. Kein Wunder, die Rinder werden von den Pferden mindestens dreimal gegen die Bande gepresst, stürzen dabei oft. Helfer treiben sie wieder hoch, teils – so wird behauptet – unter Einsatz von elektrischen Viehtreibern. Diese sind zwar verboten, sollen aber doch von Manchem noch unter dem Poncho getragen und versteckt eingesetzt werden. Will ein Rind gar nicht aufstehen, wird es über den Rücken gerollt, was in der Regel zum Erfolg führt, aber natürlich – ebenso wie das Herumziehen am Schwanz und die kurzen, sehr wirkungsvollen Schläge aufs Flotzmaul – ein Anblick ist, der zunehmend für Empörung sorgt. Infolgedessen formiert sich seit einigen Jahren eine Bewegung, deren Anhänger den Huasos Misshandlung der Rinder vorwerfen und lautstark die Abschaffung des Rodeos fordern.

Die Befürworter des Rodeo Chileno halten dagegen, dass die Rinder miteinander auch keineswegs sanft umgingen, und dass darüber hinaus generell die Arbeit mit dem Vieh eine gewisse Robustheit erfordere, die nur von Menschen ohne Erfahrung als grausam empfunden würde. Die Unannehmlichkeit der wenigen Minuten, die jedes Rind in seinem Leben in der Arena laufen müsse, sei dem Tier angesichts des sonst völlig artgerechten

Lebens auf freier Weide durchaus zuzumuten. In Bezug auf das Stoppen der Rinder an der Bande wird argumentiert, dass diese mehrfach gepolstert sei und derart geformt, dass die Tiere über die Wölbung abrollten und deshalb von den Beinen gehoben würden. Darüber hinaus müsse das Pferd, welches seitwärts am Rind läuft und dieses gegen die Bande drückt, die ganze Zeit über mit der kompletten Vorderbrust Kontakt zum Rinderkörper halten, könne daher also keinen Schaden anrichten. Prellungen und Knochenbrüche wären somit nahezu ausgeschlossen.

Genau das aber bezweifeln die Tierschützer, denn die genannte Bestimmung stellt einen Idealfall dar, dem in praxi nur die besten Pferde und Reiter entsprechen. Solche treten zwar überwiegend beim großen Finale in Rancagua an, bei den vielen kleineren Rodeos im Lande hingegen, wo auch deutlich schlechtere Ausbildungsstufen teilnehmen, sieht man nicht selten Pferde mit voller Kraft gegen die Rinder prallen. Diese stammen übrigens nicht aus dem Fundo, sondern von den jeweils umliegenden Farmen.

Detaillierte Studien fehlen

Insgesamt sind Verletzungen also sehr wohl vorstellbar! Nur, ernsthaft untersucht hat das noch niemand. Somit ist letzten Endes eine fundierte Antwort in dieser Frage zurzeit nicht möglich, denn was in der Diskussion bisher vollständig fehlt, sind belastbare Daten, wie man sie erwarten dürfte, wenn man eine repräsentative Anzahl von Rindern vor und nach dem Rodeoeinsatz bzw. später dann deren Schlachtkörper untersuchen würde. An solch einer Untersuchung wäre die Fundación del Rodeo Chileno möglicherweise sogar interessiert, allerdings stellt sich die Schwierigkeit, Untersucher zu finden, die bei allen Kontrahenten als ausreichend fachkundig und dabei gleichzeitig als neutral gelten. Chilenen zweifeln nämlich untereinander häufig an ihrer Expertise und v. a. an ihrer Integrität. Hilfreich wäre hier eventuell die Zusammenarbeit einer Veterinärmedizinischen Fakultät in Chile mit Vertretern einer entsprechenden Lehrstätte aus Nordamerika oder Europa, in letzterem Fall aufgrund der langjährigen, guten Kontakte besonders aus Deutschland.

Zweifellos bildet das chilenische Rodeo in der Einheit mit dem Huaso und dem Caballo Chileno eine bemerkenswerte und farbenfrohe Mischung aus Sport, Tradition und Liebe zum Pferd. Für viele Chilenen ist es nationales Kulturgut, dessen Verschwinden einen echten Verlust bedeuten würde. Gerade deshalb aber wird man künftig nicht umhin kommen, sich Fragen des Tierschutzes ehrlich und umfassend zu stellen, ernsthaft nach Antworten zu suchen und Missstände zu beheben.

Anschrift der Autorin: Dr. Ellen Stähr, Avda. Andalué 1440, San Pedro de la Paz (Chile), estaehr@gmx.de